

# Hintergrund- und Diskussionspapier

Nr. 59 Dezember 2017

ISSN 1439-2011

## Dokumentation des Fachgesprächs zur Friedensbildung:

## Think Peace – Make Peace

am 7. Oktober 2017 in Heidelberg



Das Projekt wird gefördert

\* aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes  
durch Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst

\*Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des BMZ



## Inhalt

1. Einleitung .....	3
2. Podiumsdiskussion: „Wie lassen sich junge Menschen mit dem Thema Frieden im internationalen Kontext erreichen?“ .....	5
3. Workshop: Globales Lernen und Zivile Konfliktbearbeitung .....	9
4. Workshop: Militarisierung der Jugend.....	12
5. Workshop: Strukturen moderner Jugendkultur.....	15
6. Workshop: Friedensspiele .....	18
7. Ausblick.....	21

Herausgeber:

Bund für Soziale Verteidigung

Schwarzer Weg 8

32423 Minden

Zusammengestellt von: Benno Malte Fuchs

Fotos: S. 12: Stephan Brües

S. 17 und 18: Pia Ucar

Alle anderen: Christine Schweitzer

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein der Bund für Soziale Verteidigung verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Brot für die Welt oder von Engagemt Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 59

Dezember 2017

ISSN 1439-2011

1,50 Euro

## 1. Einleitung

*Benno Malte Fuchs*

In unserem diesjährigen Fachgespräch ging es um das Thema „Friedensbildung“. Friedensbildung versteht Frieden nicht nur als die Abwesenheit von Krieg und Gewalt, sondern als ganzheitliches Konzept eines guten Lebens für alle. Frieden wird dabei gesehen als ein zielgerichteter, dynamischer Prozess zur Überwindung von Ungerechtigkeit, Not, Gewalt, Angst und Unfreiheit. Auf dieser Grundlage vermittelt Friedensbildung Kompetenzen zu Gewaltfreiheit und konstruktivem, zivilen Umgang in gesellschaftlichen und internationalen Konflikten und regt zur kritischen Auseinandersetzung mit jeglicher Gewalt an, insbesondere auch militärischer. Die für gewaltfreie Konfliktbearbeitung förderlichen Kompetenzen zu vermitteln ist ebenfalls Bestandteil der Friedensbildung. Sie will damit einen Beitrag auf gesellschaftlicher und individueller Ebene leisten, um weltweit Friedensprozesse zu ermöglichen und zu unterstützen. Sie zielt auf eine gesamtgesellschaftliche Kultur des Friedens ab.



Im Sinne des „think global - act local“ lehrt Friedensbildung Ansätze der Zivilen Konfliktbearbeitung (ZKB), wie sie hierzulande funktionieren und wie sie in internationalen Konflikten eingesetzt werden. Ansätze selbst im Alltag auszuprobieren (z.B. Konflikttransformation und Mediation) hilft, ihre Anwendung im internationalen Kontext zu verstehen. Dazu ist es zudem wichtig, verflochtene Beziehungen und Konfliktursachen zu verstehen. Ein vielversprechender Weg, um globale Zusammenhänge von Frieden und Entwicklung anschaulich zu machen und langfristig zu verändern, ist, einen Bezug globaler Zusammenhänge und Konflikte zur eigenen Lebenswirklichkeit herzustellen. Themen und Probleme, die vermeintlich weit weg vom Alltag in Deutschland sind, werden dadurch greifbar und verständlich. Zudem können Handlungsbezüge zu Handlungsoptionen in anderen Ländern entstehen. Denn ohne das aktive Engagement der Zivilgesellschaft ist eine gerechte Gestaltung der globalen Beziehungen nicht vorstellbar. „Was kann ich selbst tun?“ fragen sich viele junge Menschen.

Um Menschen in Deutschland die Ansätze der ZKB bekannt und verständlich zu machen, sowie eigene Handlungsbezüge zu entwickeln, müssen die Ansätze über Öffentlichkeitsarbeit und schulische wie außerschulische Bildung wie Vorträge und Workshops gestreut werden. Dabei ist es wichtig, insbesondere auch junge Menschen, z.B. in kirchlichen Jugendgruppen, Parteijugend oder Schulen, anzusprechen. So werden junge Menschen zu Multiplikator\*innen für ZKB. Die Vision ist, dass Bewusstsein und Wissen über friedliche Formen, Konflikte zu bearbeiten, gesamtgesellschaftlich verbreitet werden.

In seinem Projekt „Globaler Frieden Goes Mainstream“, das von Engagement Global und Brot für die Welt gefördert wird, möchte der BSV vor allem Akteur\*innen der außerschulischen Bildung ansprechen. Dazu wurden 2017 ein Kurzfilm, ein Comic und ein Flyer zum Thema Zivile Konfliktbearbeitung (ZKB) erarbeitet: Schaut vorbei auf [www.think-peace.de](http://www.think-peace.de). Mit diesen Bildungsmaterialien wollen wir junge Menschen darauf aufmerksam machen, wie Konflikte transformiert werden können, welche globalen Möglichkeiten der gewaltfreien Kriegsnachbereitung und Gestaltung unserer Zukunft es gibt und wie Beziehungen repariert werden können. Dazu gehören u.a. Vergangenheitsarbeit, Ziviles Peacekeeping, Demilitarisierung, Gewaltfreie Direkte Aktionen, gewaltfreier Widerstand, Stärkung von Zivilgesellschaft, Prävention und vieles mehr.

Es geht dem Bildungsprojekt aber nicht nur um eine Bekanntmachung dieser Methoden und Aspekte der Zivilen Konfliktbearbeitung als einem Ansatz, Frieden in der Welt zu fördern. Ziel des Projekts ist es, einen Imagewechsel zu vollziehen, um Friedenspraxis und Friedenstheorie auch jüngerem Publikum zugänglich zu machen.

In diesem Kontext stand das Fachgespräch Friedensbildung, das am 7. Oktober 2017 in Heidelberg stattfand. Stürmisch waren nicht nur die äußeren Bedingungen der Veranstaltung – wegen Sturm „Xavier“ konnten einige gar nicht anreisen – sondern auch die Inhalte, um die es ging und der Wissensdrang der Teilnehmer\*innen.

Das Fachgespräch war der Versuch, in neue Bereiche vorzustoßen und von der Praxis anderer Organisationen, die in der Friedensbildung tätig sind, zu lernen. Globales Lernen, entwicklungs-politische Bildung und antimilitaristische Bildung sind Felder, in denen das Thema Zivile Konfliktbearbeitung noch nicht ausreichend verankert scheint. Deswegen wurden Multiplikator\*innen aus diesen Themenfeldern eingeladen, um zu reflektieren, wie Friedensbildung eine größere Reichweite erlangen kann.

Das Fachgespräch begann mit einer Podiumsdiskussion zu diesen Fragen mit vier Teilnehmer\*innen: Silvia Bopp von der Pressehütte Mutlangen, einer der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden angehörenden Bildungseinrichtung; Matthias Richter von peace brigades international, die in ihrem Rückkehrer\*innenprogramm viele Veranstaltungen in Schulen durchführen, Michael Schulze von Glaßer von der DFG-VK, einer Friedensorganisation, die sich verstärkt an junge Menschen wendet und Benno Fuchs, dem Bildungsreferenten des BSV.

In vier Workshops wurden anschließend unterschiedliche Themen behandelt: Michael Schulze von Glaßers Workshop behandelte die Militarisierung der Jugend, in Silvia Bopps Workshop ging es um den Zusammenhang zwischen Globalem Lernen und Ziviler Konfliktbearbeitung, Benno Fuchs moderierte über die Strukturen moderner Jugendkultur und in Christine Schweitzers Workshop ging es um Plan- und Simulationsspiele. Zusammengehalten wurden alle Themen mit der Fragestellung, wie Friedensbewegung für junge Menschen attraktiv werden kann. Es folgen Berichte zur Podiumsdiskussion und zu den jeweiligen Workshops. Abgeschlossen wurde die Tagung mit einem Schlusswort von Outi Arajärvi, Ko-Vorstandsvorsitzende des BSV.

Wir danken allen Teilnehmer\*innen und den Referent\*innen für ihre Beiträge, Stephan Brües, Renate Wanie, Pia Ucar und Christine Schweitzer für die Zusammenfassung der Workshops und unserer Praktikantin Theresa Bachmann für die zusammenfassende Transkription der Podiumsdiskussion und last not least Engagement Global und Brot für die Welt für die Finanzierung des Fachgesprächs.

Benno Malte Fuchs ist Bildungsreferent beim Bund für Soziale Verteidigung.

## 2. Podiumsdiskussion: „Wie lassen sich junge Menschen mit dem Thema Frieden im internationalen Kontext erreichen?“

Theresa Bachmann

„Eine entwickelte Zivilgesellschaft ist von zentraler Bedeutung für die gewaltfreie Austragung von Konflikten. Als Teil der gesellschaftlichen Ebene von Konflikten ist die organisierte Zivilgesellschaft für Krisenprävention, Konfliktlösung und besonders für die Versöhnungsprozesse nach Kriegen unverzichtbar. Ihre entscheidende Rolle kann nicht durch Interventionen der Internationalen Gemeinschaft, anderer Staaten oder der Regierung des Krisenlandes selbst ersetzt werden.“<sup>1</sup>



Mit diesem Satz hat die Bundesregierung die zentrale Bedeutung der Zivilgesellschaft für die Friedensarbeit allgemein und die Konfliktbearbeitung im Besonderen herausgestrichen. Nichtsdestotrotz ist es in Deutschland sehr schwierig, junge Menschen für Friedensarbeit zu begeistern und ihr Interesse an Instrumenten der Zivilen Konfliktbearbeitung (ZKB) zu wecken. Vor diesem Hintergrund befasste sich das vom Bund für Soziale Verteidigung e.V. organisierte Fachgespräch Friedensbildung zunächst im Rahmen einer Podiumsdiskussion mit der Frage, wie junge Menschen mit dem Thema Frieden im internationalen Kontext erreicht werden können.

An der Debatte beteiligten sich neben Benno Fuchs, dem Bildungsreferenten des BSV, Matthias Richter von den peacebrigades international (pbi), Michael Schulze von Glaßer, Bundesgeschäftsführer der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) und Silvia Bopp von der Pressehütte Mutlangen. Die Moderation übernahm BSV-Vorstandsmitglied Renate Wanie. Der erste Teil der Diskussion wurde von den Referent\*innen bestritten, im zweiten wurde das Publikum beteiligt.

Michael Schulze von Glaßer, neben seiner Tätigkeit bei der DFG-VK auch Autor und Journalist, betonte die Bedeutung direkter Aktionen für das Engagement junger Leute. Nicht Theorien und ellenlange Texte, sondern konkrete Aktionen mit einem unmittelbaren Impact begeisterten junge Menschen. Da sei zum Beispiel das Bild einer Atomwaffe mit Donald Trump und Kim Jong Un, verkörpert durch kindliche Gestalten, das während einer Aktion im Zuge der Vergabe des Friedensnobelpreises an ICAN starken Widerhall in der Presse gefunden hat. Es wurde maßgeblich von jungen Leuten gestaltet. Dass die Medien darüber berichtet haben, hat sie motiviert, sich weiter zu engagieren. Sie haben gesehen, dass sie etwas bewirken können, sagte Michael Schulze von Glaßer.

Matthias Richter informierte, dass die grundsätzliche Vision der peacebrigades international (pbi) darin bestehe, Menschenrechtsverteidiger\*innen in deren Arbeit in ihren Heimatländern vor Aggression zu schützen. Als zivile Repräsentant\*innen der internationalen Gemeinschaft entsendet pbi hierzu für mindestens ein Jahr Freiwillige, vor allem nach Lateinamerika. Wenn sie wieder nach Deutschland zurückkehren, dann können sie in einer Übergangsphase bezahlte Bildungsarbeit machen. Da überwiegend junge Menschen ihren Auslandseinsatz mit pbi absolvieren, sei es daher im Unterschied zu Organisationen wie dem BSV oder der DFG-VK naheliegend, dass über die Rückkehrer\*innenarbeit auch jüngere Unterstützer\*innen für die pbi-Arbeit gewonnen werden könnten.

---

<sup>1</sup> Aktionsplan der Bundesregierung „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“ vom 12. Mai 2004, S.44.

Für Benno Fuchs muss am Anfang der Debatte um Friedensbildung die Frage geklärt werden, was unter einem Konflikt zu verstehen ist und wie grundlegende Kenntnisse der Zivilen Konfliktbearbeitung vermittelt werden können: „Ein zentrales Problem von ZKB ist, dass sie so unbekannt ist.“ Der Fokus in der Diskussion müsse vermehrt auf den „positiven“ Frieden gelegt werden, um zu vermitteln, dass Frieden mehr als nur die Abwesenheit von Krieg sei.

Nach dieser ersten allgemeineren Runde ging es danach darum, wie konkret über Veranstaltungen und Aktionen Kontakte zu Jugendlichen hergestellt und deren Engagement angeregt werden können.

Michael Schulze von Glaßer wies darauf hin, dass bereits der Veranstaltungsort für Jugendliche Anreiz oder Abschreckung sein könne. Ein Jugendtreff oder -café wäre da ein guter Weg, um Kontakte zu knüpfen.

Anders als bei der DFG-VK und dem BSV ist es für pbi strukturell etwas einfacher, mit jungen Leuten in Kontakt zu kommen, da dort üblicherweise Studierende nach Ende des Studiums mitarbeiten. Was zugleich den Nachteil hat, dass Nichtakademiker\*innen seltener bei pbi anzutreffen sind.

pbi hat – so schilderte es Matthias Richter - im Gegensatz zu dem eher außerschulischen Ansatz des aktuellen BSV-Bildungsprojektes den Fokus auf die schulische Arbeit gelegt. Die Rückkehrer\*innen aus den Einsätzen in aller Welt vermitteln ihre persönlichen Erfahrungen in der internationalen Friedensarbeit und können so Bezüge zu den Schüler\*innen herstellen.

Dabei spielt gerade der Auslandsbezug eine wichtige Rolle, weil das für junge Leute attraktiv ist.

Alle Referent\*innen waren sich einig, dass der Einsatz von popkulturellen Elementen in Friedensaktionen ein vielversprechender Ansatz sei, um Jugendliche für die Thematik Frieden und ZKB anzusprechen. So hat die DFG-VK einen Sticker mit dem popkulturell gerade gehypten Einhorn für seine Aktionen gegen die Bundeswehr eingesetzt. Die Kritik an der Bundeswehr und ihren Auslandseinsätzen wurde kreativ, aber – ja – vereinfachend und oberflächlich verpackt, um die Jugendlichen in ihrer Lebenswelt abzuholen: „Ich glaube, was die Friedensbewegung noch so ein bisschen lernen muss, ist, sich Popkultur anzueignen“, so Michael Schulze von Glaßer.

Darüber hinaus sei es aber ebenso wichtig, über Humor einen Einstieg in die Friedensarbeit zu schaffen. Benno Fuchs betonte beispielsweise, dass lustige Videos deutlich länger im Gedächtnis bleiben würden als traditionelle Frontalvorträge. Hinzu kommt ein Aspekt, den Matthias Richter betonte: Auf diese Weise könne gezeigt werden, dass die Friedensbewegung die Sprache der Jugendlichen spreche. Er gab daher zu bedenken, dass es nicht ohne Grund sei, warum Sendungen wie die „heute-show“ unter Jugendlichen deutlich beliebter seien als die Tagesschau. Daran könne und müsse angeknüpft werden, um Bezugspunkte herzustellen. Diese Argumentation unterstützte Michael Schulze von Glaßer mit einem weiteren konkreten Beispiel: Zu normalen friedenspolitischen Vorträgen kämen bei seinen Veranstaltungen im Durchschnitt 20-30 Interessierte. Bei Formaten zur Gesellschaftskritik anhand von Filmen wie Star Wars kämen hingegen drei Mal so viele.

Kreativität ist wichtig, aber – so formulierte es Matthias Richter – schwierig sei es, eine Balance zwischen Inhalt und Methode zu finden. Das gehe nur, wenn ein Bezug zum eigenen Lebensinhalt hergestellt werden kann. Nur dann können sich junge Menschen für Friedensarbeit begeistern, sagte Silvia Bopp, die sich in ihrer Arbeit für die Pressehütte Mutlangen stark auf den Einsatz kreativer Methoden in der Jugendarbeit konzentriert. Demnach rege Kreativität dazu an, quer zu denken und schaffe die Voraussetzungen, sich von üblichen Denkstrukturen zu entfernen. Nichtsdestotrotz gab sie zu bedenken, dass zunächst einmal Jugendgruppen erreicht werden müssten, mit denen kreativ zum Thema Friedensarbeit gearbeitet werden könne, was nicht immer unproblematisch sei.

Wie können wir aber vom ersten Kontakt zu einem längerfristigen Engagement für Frieden und ZKB bei Jugendlichen kommen, fragte die Moderatorin Renate Wanie. Michael Schulze von

Glaßer berichtete über die von ihm ins Leben gerufenen U-35-Treffen in der DFG-VK. Sie sollen der Überalterung der Mitglieder in der Organisation (Durchschnittsalter: 58 Jahre) entgegenwirken und gezielt jüngere Mitglieder ansprechen. Bei diesen Treffen liege der Fokus auf der Vermittlung konkreter Kenntnisse beispielsweise in Bezug auf die Anmeldung von Aktionen, weniger auf theoretischen Vorträgen. Seit der Etablierung dieses Formats ließe sich demnach feststellen, dass immer mehr jüngere Menschen auch in den Gremien aktiv und sich damit in Entscheidungsstrukturen engagieren würden. Probleme seien die geographische Zerstreutheit, aber auch unterschiedliche Auffassungen, Kommunikationsstile zwischen den Generationen, z.B. in Bezug auf konkrete Aktionen. Insgesamt sei aber die Entwicklung der vergangenen Jahre positiv zu bewerten. Dies wurde anschließend von Renate Wanie noch einmal auf den Punkt gebracht: „Selbstbestimmtes Engagieren ist wichtig in der Friedensbewegung! Das ist genau das, was junge Menschen auch einfordern.“

Zugleich müsse aber auch die Kooperation der Generationen in den Verbänden gefördert werden.

Im zweiten Teil der Podiumsdiskussion, in der auch das Publikum zu Wort kam, wurden einige dieser Aspekte nochmals aufgegriffen sowie neue Ideen eingebracht. Auf die Frage einer Teilnehmerin nach möglichen Kontaktpunkten mit der Friedensbewegung entgegnete Matthias Richter beispielsweise, wie wichtig die persönliche Betroffenheit sei. Dafür sei es wichtig, Jugendliche abzuholen und Interesse an ihren Standpunkten und Visionen zu zeigen. Medien spielten dabei auf zwei unterschiedlichen Ebenen eine zentrale Rolle: In der konkreten Bildungsarbeit könnten Filme Inhalte vermitteln, die Worte nur unzureichend darstellen. Hinzu komme, dass über Bilder und Videos eine Öffentlichkeit geschaffen werden kann, um die Gesellschaft für bestimmte Themen zu sensibilisieren. Michael Schulze von Glaßer betonte, dass konkrete Ereignisse und ein gewisser Grad an Betroffenheit wichtige Ausgangspunkte für weitergehendes Engagement in der Friedensarbeit bzw. -bildung seien.

Weiterhin wurde vorgeschlagen, zu überprüfen, inwiefern benachbarte Bereiche möglicherweise Anknüpfungspunkte böten, um voneinander zu lernen. Aktuell seien beispielsweise die Flüchtlingsarbeit, die Bekämpfung von Rechtsextremismus oder auch ökologische Themen stärker in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken und schafften es besser als friedenspolitische Organisationen, junge Menschen für ihre Arbeit zu begeistern. Silvia Bopp ergänzte, dass auch regionale Netzwerke gestärkt werden sollten, um Kräfte bündeln zu können. In Baden-Württemberg gebe es beispielsweise eine Vielzahl an friedenspolitisch agierenden Vereinen und Institutionen, diese kooperierten untereinander aber nicht ausreichend.

Ein letzter großer Themenkomplex, der ausführlich debattiert wurde, war die Arbeit an und mit Schulen. Während Benno Fuchs sich dafür aussprach, stärker im außerschulischen Bereich aktiv zu werden und verstärkt politisch aktive Jugendgruppen zu adressieren, waren sich die anderen Diskussionsteilnehmer\*innen darin einig, dass Friedensarbeit bzw. ZKB verstärkt an Schulen gebracht werden sollte. BSV-Vorstandsmitglied Pia Uçar warf diesbezüglich ein, dass nach Lücken in bzw. Kompatibilität mit den Lehrplänen gesucht werden sollte. So könnte beispielsweise der pbi-Film zu Kolumbien im Spanischunterricht eingebracht werden oder in Mathematik auch einmal Rüstungsrechnungen gelöst werden. Daran anschließend wurde außerdem die Frage nach dem Umgang mit Jugendoffizier\*innen der Bundeswehr an Schulen aufgebracht. Benno Fuchs wies auf einen Konflikt hin, der seit über zehn Jahren zwischen staatlichen und kirchlichen Friedensbildungsarbeiter\*innen und der antimilitaristischen Friedensbewegung schwele. Nach wie vor gebe es keine Einigung, ob grundsätzlich ausgeschlossen werden solle, gemeinsam mit Jugendoffizier\*innen an Schulveranstaltungen teilzunehmen. „Ich finde Zivile Konfliktbearbeitung muss an Schulen,– aber warum deswegen auf einen Jugendoffizier warten?“ Diese Argumentation Michael Schulzes von Glaßer fand auch Zustimmung bei Matthias Richter, der des Weiteren einen stärkeren Einsatz von Friedensspielen wie Civil Powker an Schulen befürwortete, wengleich die Finanzierung teilweise problematisch sei.

Aus der Podiumsdiskussion lassen sich folgende Bezugspunkte für das Herantreten an junge Leute benennen: Humor, Kreativität und Einsatz neuer Technologien. Des Weiteren waren sich die Diskussionsteilnehmer\*innen darin einig, dass die Organisationen grundsätzlich offen sein müssen für neue Ideen und Ansätze, um Engagement junger Menschen für die ZKB befördern zu können. Dabei gibt es jedoch keinen allein seligmachenden Weg für alle Organisationen, sondern die konkreten Methoden und Strategien müssen dem Selbstverständnis und spezifischen Inhalten der Organisationen angepasst sein.

Theresa Bachmann war von Oktober bis Dezember 2017 Praktikantin beim BSV.



### 3. Workshop: Globales Lernen und Zivile Konfliktbearbeitung

*Stephan Brües*

An dem von Silvia Bopp (Pressehütte Mutlangen) angeleiteten Workshop haben insgesamt sieben Personen teilgenommen, die sich alle zunächst unter der Fragestellung, welchen Zugang sie zu der hier behandelten Thematik haben, vorstellten.

Da saß die Bundestagsabgeordnete, die in den 1980er Jahren in die Friedensbewegung kam und an den Blockaden in Mutlangen teilnahm. Während ZKB schon im Hintergrund der gewaltfreien Aktionen war, so ist das Globale Lernen nur ein Nebenthema in ihrer politischen Arbeit gewesen.

Da saß ein Aktivist, der über seine Kriegsdienstverweigerung zur Friedensbewegung kam, da er nach Alternativen zum Militär(ischen) suchte. Mit Globalem Lernen kam er in dem Eine-Welt-Zentrum in Berührung, das in seiner Heimatstadt in seiner Jugend bzw. während seiner Studienzeit bestand und in dem er aktiv war.

Da saß die pensionierte Lehrerin, die Jahrzehnte lang Friedenspädagogik betrieben hat. Globales Lernen habe es zu ihrer Zeit nicht gegeben. Ihre Frauenperspektive auf Kriegs- und Friedensprozesse wurde durch ihre Mitwirkung in der UN-Kommission Rights of Women beeinflusst. Sie hat sich mit dem Eisbergmodell der Konflikte befasst, also dass viele Ursachen und Hintergründe von Konflikten nicht direkt sichtbar sind. Sie müssten aber trotzdem bearbeitet werden. Gelöst werden könnten sie eher nicht. Was ihre Schüler\*innen angeht, so hat sie die Erfahrung gemacht, dass sie intuitiv dieses Eisbergmodell rasch erfasst und verstanden hätten.

Da saß der Theologe, der an jenem Morgen von der Fachtagung gehört hatte, und sich spontan auf sein Fahrrad geschwungen hat, um daran teilzunehmen. Er hatte zunächst 15 Monate Wehrdienst gemacht und dann verweigert. Er ist beim Versöhnungsbund und bei Amnesty aktiv.

Da saß die Frau aus Göttingen, die 1999 im Kosovo war und das Projekt des Balkan Peace Teams dort besucht hatte. Diese Erfahrung des Misserfolgs weckte ihr Bedürfnis, sich für Zivile Konfliktbearbeitung im Inland und im Ausland einzusetzen. Bei der Nonviolent Peaceforce lernte sie, dass ZKB funktionieren kann, aber immer weiter entwickelt werden muss. Globales Lernen erlebte sie im Institut für Angewandte Kulturforschung (IFAK), wo verschiedene Formen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit praktiziert werden.

Da saß die Studentin der Friedens- und Konfliktforschung, die ihre Motivation, sich für internationale Friedensprozesse einzusetzen, aus dem selbst empfundenen Glück ableitete, in einer Nachkriegszeit und in Wohlstand leben zu können, etwas was auch allen anderen zuteil werden sollte.

Und schließlich saß da die Lehrerin aus Darmstadt, die als Geschichtslehrerin „Holocaust-Pädagogik“ betreibt, um den nachfolgenden Generationen die Erinnerung an dieses Verbrechen wachzuhalten. Und in der Schüler\*innen friedenspolitisch engagiert sind, auch gegen den Widerstand von (anderen) Lehrer\*innen.

Silvia Bopp ist Tanzpädagogin und Mitarbeiterin der Pressehütte Mutlangen und zum einen mit Jugendlichen im Bereich Abschaffung von Atomwaffen aktiv, zum anderen aber hat sie auch Erfahrungen gemacht in den Friedensspielen Civil Powker und W.I.R. .

Nach diesem Einstieg stellte Silvia Bopp das Konzept der Friedenslogik im Gegensatz zur Sicherheitslogik vor (siehe Tabelle):



	<b>Bedrohung</b>	<b>Gewalt</b>
Problem	Abwehr	Prävention
Entstehung	Außen → Distanz	Zwischen(menschlich) → Konflikttransformation
Mittel	Gegen → unbeschränkt	Miteinander → Dialogverträglichkeit
Legitimation	Partikular → mit Recht	Universal → Globalverträglichkeit
Misserfolg	Korrekturunfähig → Eskalation	Fehlerfreundlichkeit → Reflexivität
	<b>Sicherheitslogik</b>	<b>Friedenslogik</b>

Das größte Problem der ZKB – sowohl im In- wie im Ausland – sei, dass sie unterfinanziert sei. Um dieses zu ändern, sollten das Ziel 16 der Sustainable Development Goals (SDG) genutzt werden, um die Budgets für Krieg und Frieden in ihrer Gewichtung umzukehren. Es müssten die Zusammenhänge zwischen Entwicklung und Frieden sichtbar gemacht werden. Und die Komplexität der Konflikursachen müssten angegangen werden. Allerdings dauert das lange. Während Kriege lange dauern (und nicht hinterfragt werden), werden die langsamen positiven Veränderungen, die ZKB bringen, nicht wahrgenommen.

Ein Ansatz, um das zu ändern, wäre, Medien und Blogs dazu zu drängen, über die Erfolge von Friedensprozessen, Versöhnungsprojekten etc. zu berichten.

### **Frage: Wie kann man diese Projekte für Jugendliche herunterbrechen?**

Die Schüler\*innen in Darmstadt haben für ihre Projekte eigene Homepages gemacht, nachdem sich ihre Schulleitung geweigert hatte, diese auf die Schulhomepage zu stellen.

Bereits in der Lehrer\*innenfortbildung müsste Friedensbildung eingeübt und ebenso wie die Genderperspektive angewendet werden. Nur so könnten vorhandene patriarchale Strukturen aufgebrochen werden.

### **Einführung in die Methodik des Mind Maps**

Bei der Mind Map geht es grundsätzlich darum, weniger linear als assoziativ zu lernen. Es kann in knapper Zeit (15 Min.) genutzt werden, ob im Lehrer\*innenzimmer oder bei einer UN-Konferenz.

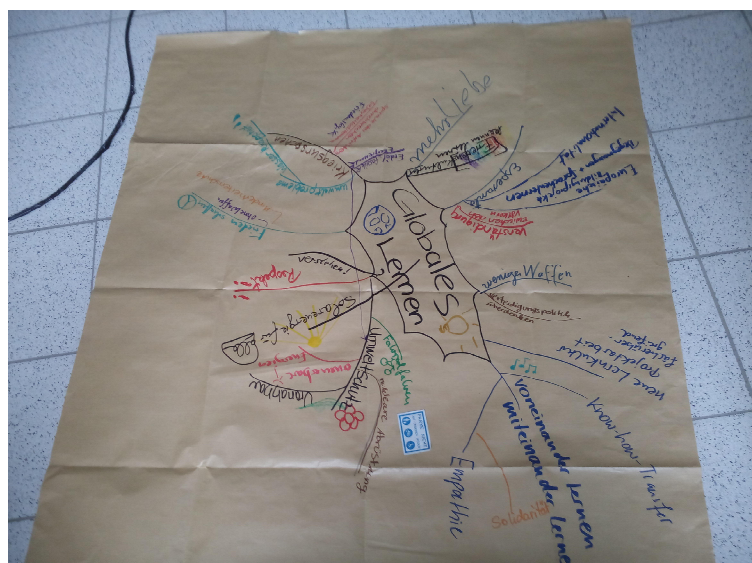
Aufbau: ein Tisch in der Mitte.

Aufgabe: Assoziationen mit dem Begriff „Globales Lernen“ zu einem Bild zusammenfügen.

Dabei sollen auch Kontroversen zur Sprache kommen können.

Ergebnis: Die Komplexität Globalen Lernens konnte in den (Lern-)Methoden herausgearbeitet und gut sichtbar gemacht werden:

→ Interdisziplinarität, Know-How-Transfer, neue Lernkultur, Projektarbeit, Empathie, voneinander lernen, miteinander lernen, Solidarität, Europäische Bildungsprojekte, Sprachen lernen und Austausch, Esperanto, mehr Liebe, Respekt, Verständigung



zwischen den Kulturen, Friedenskulturen kennenlernen wie in den Inhalten

→ die Zusammenhänge von **Frieden** (weniger Waffen, ohne Waffen, nukleare Abrüstung, Friedenslogik) über die Kriegsursache zur **Ökonomie** (Erdöl, Wasserknappheit, Uranabbau) und **Umwelt** (Umweltprobleme, erneuerbare Energie, Fahrrad fahren, Solarenergie für alle) (siehe Abbildung, Foto: Stephan Brües).

Wichtig ist es, auch die Standpunkte zu hören und zu verstehen, die einem merkwürdig vorkommen, wenn z.B. ein Angehöriger eines indigenen Volkes uns Europäer\*innen sagt, wir sollten aufpassen, dass wir nicht vom Islam überrollt werden. Bevor die Abwehrmechanismen einsetzen, sollten wir daran denken, dass der, das gesagt hat, selbst von einer Kultur überrollt worden ist.

Zum Schluss gab uns Silvia noch einen Strauß von Materialien zur Friedensbildung mit:

1. AGDF/EAK-Projekt „Bundeswehr und Schule“ → Sammlung von Materialien, die nach Stichworten durchsucht werden können, <http://www.eak-online.de/friedensbildung-bundeswehr-und-schule>
2. Servicestelle Friedensbildung Baden-Württemberg: Lernmaterialien, Lehrer\*innenfortbildungen, <http://www.friedensbildung-bw.de/>
3. <http://www.berghof-foundation.org/nc/de/programme/friedenspaedagogik-globales-lernen/kinderportal-frieden-fragende/> vom Berghof-Institut/Institut für Friedenspädagogik Tübingen: u.a. finden sich dort auch Filme zu Konfliktregionen, NGOs etc.
4. [www.nuclearfreeeducation.de](http://www.nuclearfreeeducation.de): Materialien und Methodensammlungen für jüngere Schüler\*innen
5. Materialien 17 Ziele an 17 Orten (SDGs), <https://www.deab.de/themen-programme/agenda-2030-globale-nachhaltigkeitsziele/17-ziele-17-orte/?L=0>

Weiterhin hat Silvia Bopp folgende Videos zum Zivilen Friedensdienst empfohlen:

- Von der Kurve Wustrow: <https://www.kurviewustrow.org/was-wir-tun/ziviler-friedensdienst/>
- Vom Friedenskreis Halle: <https://m.youtube.com/watch?v=dPShUjwsiOO>
- Vom DED/Forum ZFD: <https://m.youtube.com/watch?v=j074XsYDw-s>

Insgesamt war dies ein sehr partizipativer Workshop, bei dem sich sehr interessante Menschen ausgetauscht haben.

Stephan Brües ist Ko-Vorsitzender des BSV

## 4. Workshop: Militarisierung der Jugend

*Pia Uçar*

Die Workshopeinheit hat sich anhand verschiedener Fragestellungen mit dem Themenkomplex ‚Militarisierung der Jugend‘ beschäftigt. Dazu gab es zunächst einen Input durch den Workshopleiter Michael Schulze von Glaßer zu verschiedenen Dimensionen des bzw. Zugängen zum Thema.

Vor dem Hintergrund der Abschaffung des Grundwehrdienstes hat sich das Kommunikationsverhalten der Bundeswehr gegenüber der Öffentlichkeit und insbesondere für eine Wehrtätigkeit besonders in Frage kommende junge Menschen stark verändert. Mit einem Werbeetat von 6 Millionen Euro und unter Federführung einer Düsseldorfer Werbeagentur (Castenow) werden Kommunikations- und Werbemittel für verschiedene Kontexte konzipiert und produziert.



Die Beispiele sind dabei sehr vielfältig und reichen von der eigens produzierten Youtube-Serie ‚Die Rekruten‘ (geskriptete Kurzserie, die Rekrut\*innen bei der Ausbildung begleitet, inzwischen von dem Folgeprodukt ‚Mali‘ abgelöst, Stand November 2017), über 250.000 Pizzakartons, die an Pizzalieferservices verteilt wurden, Post-Its, Virtual Reality Brillen auf der Games Com, zu Präsenzen auf Facebook, Snap Chat und einer eigenen Jugendzeitschrift mit dem Titel ‚BE Strong‘. Sämtliche Werbemittel sind dabei sehr darum bemüht, sich an aktuellen Begrifflichkeiten der Jugendsprache zu orientieren, mit Slogans wie ‚NOOB oder Rekrut‘ werden junge Menschen zumindest verbal in ihren Lebens- bzw. Sprachrealitäten abgeholt.

Zivilgesellschaftliche Akteur\*innen und Organisationen versuchen diese Entwicklungen mit eigenen Informationsangeboten kritisch zu kontextualisieren. So ist es der Kampagnenseite/Aktion Kindersoldaten.info gelungen, gesammelte Unterschriften an Verteidigungsministerin von der Leyen zu übergeben und im Anschluss daran einen Termin im Ministerium zu erwirken. Der von der DFG-VK ins Leben gerufene Satire-Preis ‚das Goldene G36-Gewehr‘ wurde an die Agentur Castenow verliehen, unter anderem, weil den Beteiligten die Bundeswehr selbst nicht greifbar erschien.

Im Anschluss an dieses Beispiel hatten die Diskutant\*innen die Gelegenheit, sich mit fünf vorbereiteten Fragen auseinanderzusetzen. Die Fragen einte dabei die Grundüberlegung, welche Möglichkeiten der Friedensbewegung zur Verfügung stehen, das Thema Militarisierung junger Menschen im schulischen und außerschulischen Kontext in seiner strukturellen Dimension zu erfassen. Während der Bundeswehr allein für ihren Werbeetat mehr Mittel zur Verfügung stehen, als vielen Organisationen der Friedensbewegung gemeinsam als Etat für ein ganzes Arbeitsjahr, ergeben sich hier schon aus den extremen Machtasymmetrien heraus vielfältige Herausforderungen.

Die in der Workshoprunde andiskutierte Fragen lauteten:

1. Sollte sich die Friedensbewegung auf „unter 18 nie“ konzentrieren?
2. Energie „in die Parlamente“ stecken oder lieber „auf die Straße“?
3. Wie erreichen wir junge Leute?
4. Was tun gegen „Die Rekruten“?
5. „Castenow“ als Ziel einer Kampagne?



Zur Frage 1.: Zur Diskussion stand die grundsätzliche Frage, ob eine Fokussierung auf dieses Ziel Sinn macht, etwa durch eine Aktion am Red Hand Day gegen Kindersoldat\*innen. Der Ansatz hier wäre es, einen bestimmten Punkt, hier der Rekrutierung Minderjähriger in die Bundeswehr, zu skandalisieren. Unterstützt wird eine solche Überlegung von Regelungen in der UN Kinderrechtskonvention und einer Stellungnahme der Kinderkommission des Bundestages, die beide der Legalität einer Rekrutierung von Kindern (also Menschen unter 18 Jahren) kritisch gegenüber stehen. Denkbar wäre es daher, auch über die Beschreitung des Rechtsweges nachzudenken. Erschwert wird dies allerdings nach eigener Aussage des Referenten, der sich hier auf Aussagen aus einem Gespräch mit dem Verteidigungsministerium beruft, dadurch, dass für die Bundeswehr keine Jugendschutzgesetze gelten, da sie nicht als Unternehmen organisiert ist.

Die Herangehensweise wird auch von anderen Parametern beeinflusst, etwa wenn es um die Frage des öffentlichen Drucks geht. Um zu skandalisieren, etwa anhand der Rekrutierung unter 18-jähriger, braucht das Thema eine gewisse Präsenz im öffentlichen Diskurs, ob diese hier gegeben ist, konnte im Workshopkontext nicht beantwortet werden. Bei Gestaltung einer entsprechenden Kampagne stellt sich auch die Frage, inwieweit/wie Eltern einbezogen werden können. Moralische Überlegungen sind anzustellen, wenn mit krassen Bildern, etwa von im Krieg getöteten Menschen, geschockt werden soll. Es knüpfen sich Fragen der ggf. notwendigen Begleitung und Einordnung solcher Prozesse an. Zudem besteht die Gefahr, in populistische und manipulative Dimensionen abzurutschen. Auch gibt es in diesem Zusammenhang weiterhin viele Informationslücken darüber, welche Kampagnenansätze erfolgversprechend sind und welche nicht. Ggf. müssten hier Erkenntnisse der Meinungsforschung an den Kontext angepasst beschafft und bestehende ausgewertet werden.



Jugendmagazin *BE Strong* <https://www.bundeswehrentdecken.de/infopost-formular>

Ein interessantes Beispiel für größere Öffentlichkeit und satirische Einordnung war ein Beitrag in der Heute-Show, in der ein Jugendreporter zum Tag der Offenen Tür der Bundeswehr geschickt wurde. Für die Frie-

densbewegung stellt sich hier natürlich die Frage danach, ob die Kapazitäten existieren, eine derart große, relevante Öffentlichkeit zu schaffen. Ein möglicher Ansatz wäre es, Agenturen zu finden, die pro bono, d.h. ohne dafür Geld zu erhalten, am Aufbau an einer Gegenöffentlichkeit arbeiten. Wichtig ist hier auch der internationale Austausch zu Bedingungen des Gelingens. In Großbritannien etwa steht die Rekrutierung unter 18-jähriger auf der Kippe, ausschlaggebend sind hier vor allem finanzielle Argumente.

Politisch kann es für die anstehenden Koalitionsverhandlungen Sinn machen, Befürworter\*innen von ‚unter18 nie‘ darin zu bestärken, dass sie ihre Einstellung zum Thema beibehalten. Dies gilt in Beantwortung der Frage 2 auch für andere Aspekte. Insbesondere friedensbewegte neue Abgeordnete sollten durch die Zivilgesellschaft in ihrer Haltung bestärkt werden.

Auch aus der Bundeswehr selbst wird ein Argument geliefert. Die Werbekampagne der Bundeswehr hat scheinbar Früchte getragen, bislang (Oktober 2017) gab es so viele Rekrut\*innen in 2017 wie im gesamten Jahr 2016. Ein ableitbares Argument wäre daher, dass eigentlich gar kein Bedarf an Unter-18-jährigen besteht. Fraglich ist hier aber, ob nicht dann die übrige Rekrutierung und die damit verbundenen Werbebemühungen eine nichterwünschte Legitimation widerfährt.



Pizzapackung der Bundeswehr, Screenshot DFG-VK Die PIZZA| SPECIAL;  
<https://www.youtube.com/watch?v=nz2zkEmC30Y>

Zu Frage 5.: Die Frage, ob es Sinn machen könnte, gegen die federführende Werbeagentur vorzugehen, wurde eingangs bereits angedeutet. Eine zentrale Frage hier ist die nach den Gründen der Bereitschaft für die Bundeswehr zu arbeiten. Es könnte einfacher sein, ein kleines, privatwirtschaftliches Unternehmen anzugehen und an dessen Entscheidungsfreiheit und ethische Grundsätze bei der Auswahl von Kund\*innen zu appellieren. Im konkreten Fall ist die betreffende Agentur relativ klein. Zudem besteht bei oberflächlicher Betrachtung nicht der Eindruck, dass 100 andere Agenturen Schlange stehen, um Werbung für die Bundeswehr zu machen.

Zum Abschluss hat sich die Workshoprunde noch mal intensiver mit der Frage beschäftigt, ob Aktive und Pädagog\*innen der Friedensbewegung bei Schulveranstaltungen gemeinsam mit Bundeswehrakteur\*innen in Erscheinung treten sollten. Aufgeworfene Fragen betrafen die der Legitimierung der Bundeswehr bei gemeinsamer Konzeption und Durchführung von Veranstaltungen. Macht ein gemeinsamer Auftritt anderen Schulen, die explizit eine Präsenz der Bundeswehr an ihrer Schule ablehnen, schwerer, diese Position zu halten? Hilft eine gemeinsame Veranstaltung auch der Friedensbewegung, weil andere und gemeinsame Diskussionen möglich sind, und kann so zumindest etwas ‚Schaden‘ abgewendet werden, weil friedenspolitische Impulse zumindest den militärischen kritisch gegenübergestellt werden? Können wir dann aber noch mit der notwendigen Aufrichtigkeit die Forderung ‚Bundeswehr raus aus den Schulen‘ vertreten? Auch wenn die Fragen auf der individuellen Ebene letztlich nicht immer ohne Dilemma aufgelöst werden können, wurde in der Diskussion bekräftigt, dass es wichtig für Organisationen wie den BSV ist, eine eindeutige Haltung gegen Auftritte der Bundeswehr in Schulen zu beziehen.

Pia Uçar ist Vorstandsmitglied im Bund für Soziale Verteidigung.

## 5. Workshop: Strukturen moderner Jugendkultur

*Renate Wanie und Benno Fuchs*

In dem Workshop, der von Benno Fuchs moderiert wurde, ging es um neue Strukturen der Jugendkultur, also wie junge Menschen sich heutzutage politisch organisieren und wie Pädagog\*innen der friedenspolitischen Jugendarbeit darauf reagieren sollten.

Die Kernfrage ist, wie können sich heute junge Menschen spontan und unverbindlich in Netzwerken organisieren, im Vergleich zu Mitgliedschaften in Vereinen, die auf vielen Gebieten der Jugendarbeit seit langem rückläufig sind.



Ein Grund dafür kann in den schulischen und universitären Bedingungen liegen, die jugendliches Engagement sehr einengen. Mit sechzehneinhalb Jahren, dem Alter, in dem man Jugendleiter\*in wird, gehen heutzutage die Abiturvorbereitungen los. Nach dem Abitur ziehen viele junge Menschen in Großstädte, wodurch gerade in ländlichen Gegenden Vereine Mitglieder und Attraktivität verlieren.

Der G8-Zeitdruck, das volle Schulprogramm, die Verschulung mit Einführung des Bologna-Prozesses und der Druck der Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt lassen kaum Freiräume für Engagement.

Dabei bieten gerade Vereine Jugendlichen die Möglichkeit zum Lernen: Zum Beispiel Verantwortung zu übernehmen, Programme und Freizeiten zu organisieren und selbstbestimmt zu agieren. All das fördert die Bereitschaft zu Engagement und persönlichem Einsatz.

Es wäre dringend an der Zeit, dass Schlüsselerfahrungen im nonformalen Bereich stärkere Wertschätzung erhalten. Angebote der verbandlichen Jugendarbeit und auch die der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollten als Ergänzung zum Schulcurriculum wahrgenommen werden.

Die Zugehörigkeit zu Organisationen, Vereinen und Verbänden kann für Jugendliche und junge Erwachsene wichtig für die Identitätsentwicklung, die soziale Vernetzung und die Durchsetzung ihrer Interessen sein.

Jugendliche mit höherem Bildungsniveau engagieren sich stärker als Jugendliche mit niedrigerem Bildungsniveau. Die Schlussfolgerung ist, dass Förderung von Engagement eine gesellschaftspolitische Aufgabe sein muss, um alle zu erreichen. Hierauf sollte auch im schulischen Kontext ein größerer Fokus gelegt werden.

Bezeichnend ist, dass entgegen der öffentlichen Auffassung bei Jugendlichen tatsächlich ein großes Interesse an politischen Themen besteht: Ein Drittel der 14- bis 17-Jährigen informiert sich aktiv über politische Themen.

Dieses Interesse äußert sich jedoch nicht in etablierten politischen Parteien. Gegenüber Parteien gibt es ein geringes Vertrauen der 12- bis 25-Jährigen. Diese nehmen Parteien häufig als geschmierte Apparate wahr, auf die es keinen Einfluss von außen gibt. Von Politiker\*innen fühlen sich junge Menschen vernachlässigt.

Das durchschnittliche deutsche Parteimitglied ist 60 Jahre alt. Nur 8 Prozent sind unter 30.

Dieser Alterungsprozess der Parteien kann unter anderem durch einen Wandel der Beteiligungsformen erklärt werden. Neue und unkonventionelle Formen politischer Partizipation sind die Domäne der Jüngeren, überkommene Organisationsstrukturen der traditionellen Parteien sind für junge Menschen ein Hindernis. Parteien sollten mehr Möglichkeiten zur Weiterbildung schaffen, beispielsweise um Streitgespräche und Moderation zu erlernen.

Orte des Engagements Jugendlicher sind heutzutage unter anderen Internetforen, Vereine, Gruppen an Schulen und Hochschulen, Jugendorganisationen, Kirchengemeinden und die Freiwillige Feuerwehr. Themenfelder, die an erster Stelle stehen, sind jugendbezogene Interessen, der Einsatz für schwache und hilfsbedürftige Menschen, für Sicherheit, Ordnung und Zusammenleben, für die Umwelt, für die Integration von Ausländer\*innen und für Veränderungen in der Nachbarschaft.

Insbesondere die Jugendarbeit von Umweltorganisationen, wie zum Beispiel dem BUND, fallen ins Auge: Es gibt konkrete Aktionsangebote zu Umweltthemen. Genau hier sollte auch die friedenspolitische Bildung ansetzen. Gewaltfreie Direkte Aktionen sind ein guter Weg, um junge Menschen zu motivieren und zu empowern, um etwas zu bewegen.

Im zweiten Teil des Workshops gab es ein World Café zu Fragen, wie sich Jugendliche organisieren und wie wir Jugendliche erreichen könnten. Junge Menschen greifen vielfach auf soziale Medien wie Facebook und Snapchat zu, um sich über Veranstaltungen zu informieren. Bei der Planung von Veranstaltungen sollte auf die Art der Bewerbung geachtet werden.

Junge Menschen sind oft spontan und selbstorganisiert, bewegen sich in Netzwerken und Jugendgruppen. Ein guter Ansatz sind - wie oben erwähnt - Gewaltfreie Direkte Aktionen, mit denen kleine Erfolge erlebt und die Gefühle von Selbstwirksamkeit gestärkt werden können. Sie haben den Vorteil, dass relativ schnell ersichtlich ist, ob es etwas gebracht hat. Selbst wenn das nicht der Fall ist, lässt sich meistens mehr daraus lernen, als durch theoretische und abstrakte Vorträge von Friedensthemen, die oftmals weit von der Lebenswelt der Jugendlichen entfernt sind.

## **Resümee**

Es müssten mehr außerschulische Räume geschaffen werden, wo junge Leute tatsächlich etwas bewegen können. Dies könnte dazu beitragen, diese Räume zielgruppenspezifisch auszurichten, Erfolge zu benennen und darauf zu achten, dass die jungen Menschen gehört werden. Am besten gelingt dies mit Musik, Spaß und Witz. Aktionen mit Aussichten auf Erfolge und kreative Projekte zum Mitmachen sind eine gute Grundlage, um in Kontakt zu kommen.

Auch Comics und Videos können ein guter Weg sein, um Jugendliche zu erreichen.

Zudem könnte die internationale Vernetzung der Friedensbewegung nützlich für die Friedensbildungsarbeit für junge Menschen sein, da interkultureller Austausch eine Bildungsmotivation für sie ist.

Sehr wichtig ist auch, das Internet stärker in die Friedensarbeit mit einzubeziehen. Es hat ein riesiges Potenzial, das noch lange nicht ausgeschöpft wird.

Abschließend lässt sich sagen, dass es einen großen gegenseitigen Nutzen bringen kann, wenn mehr junge Menschen für friedenspolitisches Engagement gewonnen werden können. Sie lernen dabei zu planen und Verantwortung zu übernehmen, werden gehört und verstanden und sehen in ihrem Leben einen weiteren Sinn. Sie können sich mit anderen Jugendlichen vernetzen und gemeinsam Spaß haben. Die Friedensbewegung hat den Vorteil, dass sie nicht ausstirbt, viele neue junge Aktive hinzukommen und die gesammelte Erfahrung gegen Krieg und Gewalt und für Friedensarbeit nicht verloren geht.

## **Quellen, u.a.:**

Eine aktuelle politische Jugendstudie von *BRAVO* und dem Meinungsforschungsinstitut YouGov vom 14. und 15. Juni 2017.

Kinderreport-2017-Wie-steht-es-um-die-Demokratiefähigkeit-der-Jugend;art29862,3207946:

<https://yougov.de/news/2017/07/18/politische-jugendstudie-von-bravo-und-yougov-teen/>



<https://de.wikipedia.org/wiki/Jugendkultur>

<http://www.bpb.de/apuz/26416/keine-lust-mehr-auf-parteien-zur-abwendung-jugendlicher-von-den-parteien>

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/politik-warum-jugendliche-sich-nicht-an-parteien-binden-a-1127968.html>

Renate Wanie ist Vorstandsmitglied im BSV und war langjährige hauptamtliche Mitarbeiterin in der Werkstatt für Gewaltfreie Aktion, Baden

## 6. Workshop: Friedensspiele

*Christine Schweitzer*

Es gibt verschiedene Formen von Plan- und Simulationsspielen, die in der Friedensbildung wie bei Workshops in der Friedensbewegung eingesetzt werden. Die von Christine Schweitzer moderierte Arbeitsgruppe trug mehrere Modelle, die die Teilnehmenden aus eigener Erfahrung kannten, zusammen und verglich sie.



### **Simulationsspiel mit vorwiegend schriftlicher Kommunikation**

Es wird eine bestimmte Situation vorgegeben. Diese ist je nach Zielgruppe und Zielen des Spiels frei wählbar. Sie kann real oder fiktiv sein oder beide Elemente mischen. Wichtig ist, dass sie genügend Dramatik enthält, die die Akteur\*innen zum Handeln bewegt.

Es werden mehrere Spielgruppen gebildet (z.B. typisch: Gruppe aus der Zivilgesellschaft, eigene Regierung, eine gegnerische Gruppe). Diese Gruppen kommunizieren gewöhnlich ausschließlich über schriftliche Mitteilungen miteinander, die über eine Spielleitung weitergegeben werden. Es finden mehrere Spielzüge (i.d.R. zwischen 7 und 15) statt, von denen jeder einen bestimmten fiktiven Zeitraum umfasst. Je nach Szenario kann das eine halbe Stunde, ein halber Tag, ein Tag oder auch eine Woche sein. Alle Gruppen erhalten Informationen über das Szenario und eine allgemeine Beschreibung ihrer Gruppe – das, was alle übereinander wissen. Zu Spielbeginn bekommen sie dann von der Spielleitung noch weitere Informationen über ihre Situation, die die anderen Gruppen nicht zu Gesicht bekommen. Dann haben sie eine gewisse Zeit (z.B. 10 Minuten), um sich zu überlegen, wie sie reagieren wollen und mit wem sie evtl. in Kontakt treten wollen.

Es ist also kein Rollenspiel, sondern eine Simulation, in der die Spieler\*innen sich jeweils Schritte für ihr Handeln überlegen. Es können allerdings Rollenspiel-Elemente eingebaut werden, z.B. könnte festgelegt werden, dass Gruppen eine direkte Begegnung beantragen können, wo dann z.B. Verhandlungen im Rollenspiel stattfinden.

Wesentlich ist hier (wie bei allen anderen Formen von Plan- und Rollenspielen) die anschließende Auswertung, für die genügend Zeit eingeräumt werden muss.

Diese Art von Planspielen ist in der Friedensbewegung schon seit den 1980er Jahren praktiziert worden. Die Referentin erinnerte an Simulationen, wo es um Widerstand gegen zivil-militärische Manöver in den 1980er Jahren (Wintex-Cimex) ging, um Soziale Verteidigung, um Ziviles Peacekeeping im Konflikt Israel-Palästina und um Ziviles Peacekeeping in den Philippinen.

Zielgruppe bzw. Durchführende solcher Simulationen sind i.d.R. Aktivist\*innen, die eine solche Simulation zur Entwicklung eigener Strategien und Taktiken einsetzen wollen.

Gewöhnlich braucht man einen Tag (6 Zeitstunden) für ein solches Simulationsspiel; es funktioniert aber bei begrenzten Szenarien auch in 2,5 Stunden.

Es ist gut, wenn Teilnehmer\*innen sich mit dem Szenario vorher vertraut machen, aber im Prinzip kann das Spiel auch in kurzer Zeit vor Ort vorbereitet werden und erfordert keine Vorkenntnisse.

Zahl der Teilnehmer\*innen: 15-30

Zivile Konfliktbearbeitung kann sehr gut zentrales Element solcher Spiele sein, genauso aber auch Methoden zivilen Widerstands oder Ansätze des Zivilen Peacekeepings.

### **Civil Powker**

Dieses Spiel, das Plan- und Rollenspiel-Elemente und solche aus Brettspielen (Würfeln) miteinander verbindet, wurde vom Fränkischen Bildungswerk entwickelt (Website: <http://www.civilpowker.de/>) und wird heute von verschiedenen Bildungsträgern aus der AGDF (u.a. Friedenskreis Halle) angeboten.

Es ist ein Lernspiel und hat Jugendliche zur Zielgruppe.

Civil Powker läuft in mehreren Phasen ab:

1. Allgemeine Einführung, Verständnis von „Krieg und Frieden“ und Infos über Konzepte wie Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft als drei unterschiedliche Gesellschaftsgruppen.
2. Vorstellung des Szenarios (mit einem Film, z.B. einer Nachrichtensendung) zu einem fiktiven Krieg, aber wenig Abstraktion von der Realität.
3. Aufteilung in drei Großgruppen: Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft. Innerhalb der Großgruppen bekommen Einzelne Rollenkarten (z.B. in der Gruppe „Wirtschaft“: Rüstungsunternehmer\*in, Schreinermeister\*in mit kleinem Betrieb). Diese sind so angelegt, dass es auch Konflikte innerhalb jeder Gruppe gibt.

Danach werden genaue Vorgaben zum Verlauf des Spieles gegeben. Die Einzelnen in den Gruppen haben zudem zu ihren verschiedenen Handlungsoptionen Wertepunkte, die sie im Laufe des Spieles einsetzen können.

4. Nach dem Spiel kommen wieder alle im Plenum zusammen für eine Auswertung mit der Fishbowl-Methode.

Das Spiel ist auf zwei Tage ausgelegt und braucht mindestens 16 Teilnehmer\*innen.

Civil Powker wurde als Antwort auf das Spiel „POL&IS“ entwickelt, das u.a. von Jugendoffizier\*innen der Bundeswehr angeleitet wird.<sup>2</sup>

Nach Wahrnehmung von zwei AG-Teilnehmer\*innen, die mit diesem Spiel gearbeitet haben, gibt es nicht genügend Nachfrage nach dem Spiel in Schulen. Auch Ausbildungen von Spielleiter\*innen kommen nicht immer zustande. Das Problem für Schulen ist, die Zeit für zwei solche Tage zu finden.

Zivile Konfliktbearbeitung kann eine Rolle spielen, sofern die Gruppe der Zivilgesellschaft solche Instrumente in den Blick nimmt.

### **Modell UN**

Es gibt eine Spielszene, die regelmäßig UN-Sitzungen spielt, wobei die Spieler\*innen einzelne Länder vertreten und viel Wert auf die Einhaltung der formalen bei der UN geltenden Regeln (z.B. Redezeiten) gelegt wird. Die Spiele finden unter internationaler Beteiligung und über mehrere Tage statt. Die Teilnehmer\*innen kleiden sich und sprechen so, als ob sie Delegierte des von ihnen gespielten Landes seien. In simulierten Gremien wie dem Sicherheitsrat oder der Generalversammlung debattieren die Delegierten über weltpolitische Themen, handeln Kompromisse aus und verabschieden Resolutionen.

Detaillkenntnisse über das gespielte Land und über die Regeln des Spiels sind erforderlich. Siehe <http://www.model-un.de/de/was-ist-mun/>.

---

<sup>2</sup> Siehe für eine Kritik von Polis einen Artikel der Informationsstelle für Militarisierung, Jürgen Wagner, Planspiel Pol&IS: Bundeswehrwerbung im Wolkenkuckucksheim - oder: wie Militär spielerisch unverzichtbar gemacht wird. Siehe IMI-Analyse Nr. 37/2010, <http://imi-online.de/download/IMI-Analyse2010-37-POLISa.pdf>

Zivile Konfliktbearbeitung hat in dem Spiel wenig Raum, bestenfalls Instrumente wie Mediation. Perspektivwechsel werden aber möglich.

### **Rollenspiele in der Vorbereitung von Friedensfachkräften**

Organisationen, die Freiwillige oder Friedensfachkräfte auf Auslandseinsätze vorbereiten, nutzen gerne die Methode des Rollenspiels. Bei Nonviolent Peaceforce und bei Peace Brigades International gehen solche Rollenspiele manchmal über mehr als einen Tag. Ihr Ziel ist das Ausprobieren und Praktizieren von Taktiken und Prozeduren, die vorher in den Trainings erlernt wurden. Gleichzeitig dienen sie oftmals auch dem Assessment der Befähigung der Teilnehmer\*innen, in einen Einsatz zu gehen. In diesen Spielen sind i.d.R. alle Teilnehmende Friedensfachkräfte, die „anderen Seiten“ werden von Trainer\*innen oder Außenstehenden übernommen. Ein Perspektivwechsel findet somit nicht statt.

### **Vergleich**

Die Teilnehmer\*innen vergleichen die verschiedenen Ansätze. Sie kamen zu dem Schluss, dass die erste Methode, die Simulationsspiele, wie sie in der Friedensbewegung entwickelt wurden, die flexibelste und für die Vermittlung von ZKB bei Gruppen mit nur begrenzter Zeit die geeignetste Methode sei. Die Gruppe überlegte kurz, ob anstelle der (hand-)schriftlichen Kommunikation Computer oder WhatsApp eingesetzt werden könnten, aber meinte am Ende, dass dies auch eine Ablenkung sein kann (Kommunikation mit Anderen außerhalb des Spiels), und dass es vielleicht doch am besten ist, mit schriftlichen Karten zu arbeiten. Es wird empfohlen, die Spielanweisungen ansprechend zu layouten und evtl. auch kleine Elemente der Verkleidung zu nutzen, solange die Spieler\*innen in den Gruppen sind. Eine Kombination mit Rollenspielelementen könnte das Spiel zusätzlich attraktiv machen.

Christine Schweitzer ist Geschäftsführerin beim BSV.

## 7. Ausblick

*Outi Arajärvi*

Ein lila Einhorn-Aufkleber „Bundeswehr? Zum Kotzen!“ der DFG-VK und das neue Video zur Zivilen Konfliktbearbeitung des BSV sind nur einzelne Beispiele des Angebots für Jugendliche, die sich für Friedensarbeit interessieren bzw. für die, die Jugendliche für diese Arbeit begeistern wollen. Dennoch kommen zu einer Fachtagung zu diesem Thema, wie die hier Dokumentierte nicht so viele, wie wir erhofft hatten. Sind es die bekannten Mühen der Friedensbewegung, die nicht mehr die Zugkraft von früher hat oder ist es die Schnelllebigkeit unserer Mediengesellschaft, wo Jugendliche nur maximal 2 Minuten Konzentration für Internet-Angebote aufwenden? Oder sind unsere Angebote nicht passend genug?



Auf der Tagung habe ich tiefergehende Diskussionen und anregende Debatten erlebt, aber naturgemäß blieben diese Fragen auch nach der Tagung weitgehend offen. Es gehört zu den Geheimnissen der menschlichen Gesellschaften, dass es nicht vorhersehbar ist, welche Frage den Nerv der Zeit trifft. Zum Beispiel: Auf einmal erschüttert eine simple Kampagne #metoo die westliche Welt, namhafte Kulturschaffende werden entlassen und sogar das altehrwürdige schwedische Nobelpreiskomitee steht in Misskredit – unerwartet, obwohl die Frauenbewegung den Sexismus seit Jahrzehnten mit vielen Aktionen bekämpft. Auch die Friedensbewegung hat ähnliche Hochphasen erlebt.

Wir sind gut beraten, wenn wir mit unseren Inhalten und unseren Überzeugungen weiter gute Projekte voranbringen und weiter Wege suchen, um erfolgreicher Jugendliche zu erreichen. Unabhängig davon, ob wir eines Tages wieder einen Hype erleben und junge Menschen das Thema Frieden massenhaft neu beleben oder ob wir in vielen Seminaren und Veranstaltungen im nächsten Jahr im Rahmen unseres Jugendbildungsprojektes mit Jugendlichen diskutieren, sie informieren und aktivieren. Diese Diskussionen und Begegnungen sind genauso wichtig und bringen einen manchmal auch unsichtbaren Prozess in der Gesellschaft voran, der Menschen und Gedanken vernetzt und sie im Kampf für Frieden und Gerechtigkeit verstärkt.

Outi Arajärvi ist Ko-Vorsitzende im BSV.